

URL: [http://www.welt.de/welt\\_print/article3306481/Konfirmanden-wollen-mehr-als-Geld-und-Geschenke.html](http://www.welt.de/welt_print/article3306481/Konfirmanden-wollen-mehr-als-Geld-und-Geschenke.html)

[Bilder ein-/ausblenden](#)

[Artikel drucken](#)

# Konfirmanden wollen mehr als Geld und Geschenke

Von Matthias Kamann 3. März 2009, 02:32 Uhr

EKD-Studie über den kirchlichen Unterricht zeigt: Jugendliche suchen Antworten auf ernste Fragen - Gottesdienste sind meist "langweilig"

Kaum eine Bevölkerungsgruppe nimmt so rege an kirchlichen Veranstaltungen teil wie sie: die 250 000 Jugendlichen, die jährlich den evangelischen Konfirmandenunterricht besuchen. 250 000 - das entspricht fast einem Drittel aller 13-Jährigen in Deutschland, zu denen ja auch noch Katholiken, Muslime und Konfessionslose gehören. 250 000 - das sind mittlerweile mehr, als es evangelische Täuflinge gibt. Deren Zahl lag 2006 in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) aus demografischen Gründen bei 213 100 (Erwachsenentaufen mit eingerechnet), während 262 200 Jugendliche konfirmiert wurden.

Über 90 Prozent aller evangelischen Jugendlichen eines Jahrgangs lassen sich konfirmieren, 15 000 holen dann noch die Taufe nach. Und weil sie in ihrer durchschnittlich 15-monatigen "Konfi"-Zeit rund 25 Gottesdienste besuchen, "sind sie wohl die in unseren Kirchen am stärksten vertretenen Jahrgänge", wie der EKD-Ratsvorsitzende Bischof Wolfgang Huber am Montag in Berlin sagte, als eine Befragung dieser Jugendlichen, ihrer Eltern sowie der Mitarbeiter und Pfarrer vorgestellt wurde.

Erst einmal zufrieden kann die Kirche mit den Ergebnissen dieser Studie sein, die von Religionssoziologen der Universität Tübingen und evangelischen Erziehungswissenschaftlern mit den Landeskirchen erstellt wurde. Von den über 11 000 befragten Jugendlichen aus repräsentativ ausgewählten Gemeinden bejahten zwischen Herbst 2007 und Frühjahr 2008 jeweils 70 Prozent die Frage, ob sie "mehr über Gott und Glauben erfahren" und "gute Gemeinschaft in der Konfi-Gruppe" erlebt hätten. Und "Geld oder Geschenke" sind ihnen auch nicht das Wichtigste. Als kurz vor der Konfirmationsfeier gefragt wurde, worauf es bei dieser vor allem ankomme, lag das Materielle mit 62 Prozent bejahender Antworten erst an dritter Stelle hinter der Aussicht, "ein großes Familienfest feiern zu können" (78 Prozent) und "den Segen zu empfangen" (67).

Doch werden auch manche Erwartungen enttäuscht, die Zufriedenheit ist nicht ungebrochen. Die Jugendlichen nämlich wurden zweimal gefragt, zunächst im Herbst des Jahres vor der Konfirmation und dann im Frühjahr, als es nur noch wenige Wochen bis zur Feier waren. Zwar nahmen in dieser Zeit die emotionale Bindung an die Kirche und das Interesse an deren Jugendarbeit zu. Doch was zurückging, war die Zustimmung im religiösen Kerngeschäft. Meinten beim ersten Mal 34 Prozent, dass die "Kirche keine Antwort auf die Fragen hat, die mich wirklich bewegen", so waren es beim zweiten Mal schon 37 Prozent, und dass "Gottesdienste meistens langweilig sind", meinten am Ende 54 Prozent gegenüber "nur" 49 Prozent im Herbst.

Das zeigt, dass die Jugendlichen ihre Konfirmation nicht vorrangig als Schritt in eine als gut und richtig empfundene Erwachsenenwelt verstehen. Der Respekt vor liturgischen Formen und Glaubensaussagen der Älteren ist nicht mehr so groß, dass jene, einfach weil sie "erwachsen" sind, übernommen werden. "Die Bedeutung der Konfirmation als Initiationsritus schwindet", sagte Friedrich Schweitzer von der Universität Tübingen, einer der Autoren der Studie. Vielmehr fragen die Jugendlichen aus ihrem Alter und ihrer Weltsicht heraus, wo sie in der Kirche vorkommen, was diese ihnen zu sagen hat.

"Die Jugendlichen sind nicht so einfach zu fangen, wir dürfen nicht theologisch schludern", sagte dazu Bischof Huber und nannte als Hauptaufgaben "die bessere Verknüpfung mit der Lebenssituation und den Fragen der Jugendlichen" sowie "den ansprechenden Charakter von Gottesdiensten". Erforderlich sei auch eine Verzahnung des Konfirmandenunterrichts mit der sonstigen Jugendarbeit. Bislang sind "Konfi"-Gruppen zumal in Ostdeutschland Sache der Pfarrer, während im Westen allmählich "Teamer"-Gruppen mit älteren Jugendlichen entstehen, die den Konfirmanden kulturell wie spirituell näher sind. Indes forderten Huber wie die Autoren der Studie, dass jene "Teamer" besser betreut und ausgebildet werden müssten, zur "bewussten Qualitätsentwicklung", die laut Huber "das Bildungshandeln der Kirche" prägen muss.

Dieses Wort "Bildungshandeln" benutzte Huber auffällig oft - als fälle der Kirche erst jetzt auf, welches Potenzial da im Unterricht sitzt. In der Tat: Die Jugendlichen kommen aus verschiedensten Milieus und allen Schulformen. Deshalb, so Huber, müsse der Konfirmandenunterricht auch dadurch gestärkt werden, dass in Ganztagschulen ein Nachmittag frei bleibe für diesen "Beitrag zur gesellschaftlichen Integration".

---